

Flora

oder

Botanische Zeitung.

Nro. 35. Regensburg, am 21. Sept. 1819.

I. Biographische Notizen.

Erinnerung an Christian Conrad Sprengel, nebst einigen Bemerkungen aus seinem Leben.

C. C. Sprengel, der Verfasser des Werkes: „Das entdeckte Geheimniß der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen“ verdient ein ehrenvolles Denkmal in den Geschichtsbüchern der Botanik. Zwar hat er in dieser Wissenschaft nichts weiter, als das genannte Werk geliefert, welches, wie es scheint, schon ganz vergessen ist: aber dieses eine schriftliche Zeugniß seiner botanischen Thätigkeit giebt ihm Anspruch auf einen Platz unter den vorzüglichsten Botanikern aller Zeiten. Wer ein Werk schreiben kann, wie dieses, in welchem fast jede Zeile Erfahrung, und fast jede Erfahrung neu ist, in welchem eine Erfahrung mit der andern durch den glücklichsten Scharfsinn zu einem neuen Ganzen verbunden ist, worin die

M m

Pflanzenwelt in ihren schönsten und wesentlichsten Theilen anders als zuvor, mannichfaltiger, und doch deutlich und überall treu wie im Leben vor den Augen liegt — wer die Natur der Pflanzen so begreifen kann, daß ihm ihr verschiedenartiger, scheinbar nur zum Vergnügen der Menschen so zierlich eingerichteter Blumenbau als durchaus nothwendig und dadurch um so viel mehr bewunderungswerth erscheint, der ist ein Botaniker so sehr, als irgend ein Andrer.

Das Leben dieses Mannes, der sich sowohl durch seine Denkungsweise, als auch durch seinen lebhaften Geist, und durch einen großen Schatz von Kenntnissen, vor vielen seiner Zeitgenossen auszeichnete, wäre einer ausführlichen Beschreibung werth, und würde ein eben so nützlich, als anziehendes Lesebuch darbieten. Durch besondere Ursachen wurde er bey seinem Leben nach und nach ganz in die Verborgenheit zurückgedrängt; nach seinem Tode darf sein Geist ohne Furcht und Anstofs wieder unter den Sterblichen wandeln. Im Eifer für die Botanik vergaß er seines Amtes als Rector in Spandau, und ward entsetzt. Was ihm hier an Ehre verloren gieng, gebe ihm die Wissenschaft, für die er es opferte, dankbar wieder zurück! Selbst, was an ihm zu tadeln war, möge in Rücksicht seiner Umstände, und als menschliches Fehlen vor menschlichen Richtern Entschuldigung finden.

Es wäre zu wünschen, daß einer von den Gelehrten, die ihn gekannt haben, seine Lebensbeschreibung übernähme und Nachrichten von ihm sammelte, jetzt, wo sie noch zu erlangen sind. Herr Geh. Rath Heim in Berlin, sein Lehrer in der Botanik, (Sprengel fieng sie erst als Rector in Spandau an), würde viel von ihm zu sagen wissen.

Unterdessen ist hier Einiges aus seinen letzten Lebensjahren, wo ich ihn kennen lernte, Unterricht von ihm genofs und genauer mit ihm bekannt wurde, aus den Jahren 1809 bis 1813. nebst einigen Bemerkungen über ihn im Allgemeinen.

Er wohnte damals in Berlin am Hausvoigteyplatze in einem Hintergebäude streng genommen unter dem Dache. Hier fand ich ihn jedesmal in einem alten Schlafrocke mit der Nachtmütze und einer langen Pfeife, die Stube wie eine Rauchkammer mit Tabakswolken angefüllt. Er safs gewöhnlich am Fenster, bey einem Buche, oder bey seinem ausgelegten Herbario. Ein Repositorium mit Büchern, seine Pflanzensammlung und einiges alte Hausgeräthe, machte den Inhalt des Zimmers aus, welches mit dieser Ausstattung gegen das Aeussere seines Bewohners gerade nicht abstach.

Von Gestalt war Sprengel wohlgebildet, mehr groß als klein, hager, doch noch zum Abnehmen, und stark von Knochenbau. Sein Ge-

M m 2

sicht war ausdrucksvoll, die Farbe frisch, das Auge lebhaft. Das vor Alter ins Graue gehende Haar trug er unbeschnitten, frey um die Schultern hangend. Sein Gang war aufrecht und fest, er gieng ziemlich schnell und trotz seinem Alter, ohne auszuruhen halbe Tage lang.

Er war mässig und einfach in seiner Kost, mehr aus Sorge für seine Gesundheit, als aus wirklichem Mangel, der ihn, wie sich nach seinem Tode gezeigt hat, mehr in seiner Bedenklichkeit wegen der Zukunft, als in der Gegenwart gedrückt haben mag. Er trank damals nichts als Wasser. Verheyrathet ist er, so viel ich weifs, niemals gewesen.

Einfach wie in der Lebensweise, war er auch im gesellschaftlichen Betragen. Er wufste nichts von Schmeicheleyen, und war selbst mit den gewöhnlichen Höflichkeitsausdrücken nicht freygebig. Er sprach, was er dachte, schnell und offen heraus, und da sein Geist leicht in jedes Wesen eindrang, Wahrheit aber ihm über alles gieng, so mußte das, was er sprach, oft hart an die durch Täuschung verwöhnte Welt anstossen. Er nahm keine Meynung unbedingt und nichts auf blofsen Glauben an, auf seine eigenen Ansichten verließ er sich mehr, als auf jede fremde, sie mochte seyn, von wem sie wollte; was ihm einmal recht schien, behauptete er hartnäckig und bis zur Leidenschaft. So geschah es

dafs er den Vorwurf der Grobheit und Halsstarrigkeit auf sich lud, und nach und nach von allen gelehrten Freunden verlassen wurde. Im Ueberdruſe der Streitigkeiten und vielleicht auch aus verstecktem Stolze vermied er nun selbst allen Umgang mit der gelehrten Welt, und zog sich in sein finsternes Zimmer zu philosophischer Ruhe zurück. Von der Zeit an lebte er unbemerkt und ungenannt, nur von Wenigen gesehen und von wenig Schülern benutzt. Diese Wenigen aber erinnern sich seiner mit Liebe; denn sie verdanken ihm viel. Sein mannichfaltiges Wissen war ihnen eine reiche Quelle, sein eigenthümlicher Charakter in vieler Hinsicht ihr Vorbild, wie auch oftmals ihre geheime Lust und Freude.

Er lebte in einer seltenen liebenswürdigen Unschuld des Herzens, seine Sitten waren aus einem vergangenen Jahrhunderte, sein Geist gehörte für ein hünftiges; bey dieser Verfassung konnte ihn kein besseres Schicksal treffen. Er stand, anstößig für die Welt, unleidlich für den Gelehrten, ohne Verbindung und Genufs, als Einsiedler unter seinen Zeitgenossen da.

Zu seinem Unterhalte gab er Stunden in Sprachen und in der Botanik. Auch Frauenzimmer haben botanischen Unterricht von ihm genossen. Er hatte die Tochter eines Rathes, dessen Name mir entfallen ist, zur Schülerin, deren groſse Fortschritte in der Botanik er mir oftmals rühm-

te. Ueberhaupt schien dieses Haus das einzige zu seyn, dem er noch mit Wärme zugethan war, weil er eine liebevolle Aufnahme darin gefunden hatte. Er erzählte mir einst als ein Beyspiel seltener Freundschaft, dafs dieser Rath ihm Geld angeboten hätte, wofür er doch keine Sicherheit leisten könnte, weshalb er es auch nicht angenommen hätte.

Er stellte Sonntags früh gewöhnlich botanische Excursionen an, woran Jedermann gegen 2 — 3 gr. für die Stunde theilnehmen konnte. Keiner seiner Begleiter wird die dazu verwandte Zeit bereuen; ich zähle diese Stunden zu den lehrreichsten, die mir geworden sind. Sprengel war auf diesen Excursionen nicht nur Botaniker, sondern Lehrer in allem; was nur vorkommen mochte. Er war an solchen Tagen sehr gesprächig, oft witzig in seinen Bemerkungen, und auch zu Anekdoten aufgelegt, die ihn hoch erfreuen konnten, wenn sie geistreich waren. Doch bis zum offenen Lachen habe ich es niemals bey ihm kommen sehen; seine Gesichtszüge waren zum Ernst gebildet und bewegten sich wenig hin und wieder.

Alles, was er sah und hörte, machte Eindruck auf ihn, die gleichgültigste Rede nahm er ernsthaft auf, er suchte überall Belehrung für sich oder Andere. Man hatte sich sehr in Acht zu nehmen, etwas Nichtiges, oder gar Verkehr-

tes in seiner Gegenwart zu thun, oder zu sagen: er liefs nichts von der Art unbemerkt und ungestraft. Einen jungen Berliner, der grossen Werth auf das Ausländische legte und dabey den Ausdruck brauchte, was weit her wäre, fragte er: Wo sind Sie denn her?

Er erklärte bey Gelegenheit eben so gut die Schrift auf einem Leichensteine, oder den Bau einer Windmühle, oder den Sternenlauf, als eine Pflanze. Doch am liebsten sprach er über Naturgegenstände und Sprachangelegenheiten.

Bey Excursionen bestimmte er Zeit und Ort zur Versammlung, wo er pünktlich eintraf, aber auch nicht wartete, wenn die Stunde zum Aufbruche geschlagen hatte. Da er die Gegend genau kannte, so führte er uns immer zu solchen Orten, wo seltne, oder merkwürdige Pflanzen zu finden waren. Es gab wenig Plätze, wo er nicht selbst etwas Neues entdeckt, oder etwas Besonderes bemerkt hatte, und er nahm gern Gelegenheit, uns darauf zu führen. So zeigte er uns im Auffalle vor dem Hallischen Thore das getrennte Geschlecht der *Mentha aqu.* welches er da zuerst entdeckt und dann auch an andern Menthen gefunden hatte. Er war der Meynung, das mehrere Arten dieser Gattung eingehen würden, wenn man auf diesen Umstand Rücksicht nähme. Im Thiergarten gab ihm die *Scrophularia* Veranlassung, seine *Dichogamia gynandra* auseinan-

der zu setzen. Von der Befruchtung der meisten Gewächse durch Insekten war er fest überzeugt, und er wußte den Bau der Blumen so einleuchtend auf diesen Zweck hin zu erklären, daß es eine Freude war, ihm zuzusehen und zuzuhören. Er hatte fast alle um Berlin wild wachsende Pflanzen zergliedert, und kannte ihre Theile von allen Seiten, bis ins Kleinste. Darin war er Meister, und Wenige werden ihm in dieser Kenntniß gleichgekommen seyn. Die gemeinste Pflanze wurde neu durch das, was er davon zu sagen wußte; ein Haar, ein Punkt gab ihm Veranlassung zu Fragen, Vermuthungen, Forschungen. Vieles war ihm noch räthselhaft; am meisten beschäftigte ihn der Bau der Parnassia. Hier konnte er die Natur nicht auf der That ertappen.

Sprachbemerkungen machte er bey jeder Gelegenheit, besonders über die Namen der Pflanzen und die botanische Terminologie. Er sagte oft, Linné hätte kein Griechisch verstanden, und darum viele Irrthümer begangen, und in die Nomenclatur gebracht. Von Willdenow urtheilte er in dieser Hinsicht nicht viel besser. Z. B. tadelte er scharf, daß derselbe das unrichtige, lange Wort *Pelargonium* eingeführt hätte, welches *Pelargium* heißen mußte, gleichwie es *Geranium* und nicht *Geranium* heiße. Auch mit dessen Uebersetzung seines Saft-

maales durch macula indicans war er nicht zufrieden.

Dafs einst Willdenow den *Juncus squarrosus* L. ihm zu Ehren als eine noch unbeschriebene Art mit dem Namen *J. Sprengeli* in den *Prodromus flor. berol.* aufgenommen hatte, wüste er ihm keinen Dank. Die Pflanze fand sich im Linné unter der Abtheilung *culmis nudis*, whin sie aus Versehen, statt in die andre genommen war.

Als er mit der Untersuchung der *Mentha* beschäftigt war, wünschte er einen Ban von Ehrharts Beyträgen nachschlagen zu können, um das Vaterland der *Mentha citrata* zu erfahren, über die er in seinen eigenen botanischen Büchern keinen Aufschluß finden konnte. Ich verschaffte ihm denselben, und er schlug in meiner Gegenwart voll Erwartung die citirte Stelle auf. *Mentha citrata*, hiefs es, habitat — in Europa. Wie dumm, brach er los, das ist gar nichts gesagt, in Europa! das ist nachgeschrien, ich glaube, kein Mensch kennt diese *Mentha citrata*, und es giebt keine!

Ausländische Pflanzen kannte er wenig, die wildwachsenden um Berlin größtentheil; und desto besser, nur in den Gräsern war er ehr zweifelhaft; denn, was mit der Beschreibung nicht genau übereintraf, nahm er nicht an. Es fehlte ihm auch an guten und neuen Büchern. Unter

denältern schätzte er vorzüglich Pollich. Mit den Cryptogamen war er auch wenig vertraut.

Ich fragte ihn, warum er den zweyten Theil seines Werkes über die Befruchtung der Blumen nicht herausgegeben hätte. Er antwortete mir, es hätte ihm an Unterstützung und Aufmunterung gefehlt; sein Buchhändler hätte ihm nicht einmal ein Exemplar seines Werkes zu Gute gelassen.

Ueber seine Absetzung von Spandau liefs sich natürlich nicht mit ihm sprechen, auch vermied er selbst jede Hinleitung auf diesen ihm verhassten Ort; doch sagte er einmal, als wir ein Geranium vor uns hatten: hierüber habe ich einmal eine Predigt versäumt, es hat mich aber nie gemuet.

Wenn Mangel an Unterstützung und Beyfall hatte er gegen das Ende seines Lebens die Botanik ziemlich ganz bey Seite gesetzt; er trieb nun wieder die alten Sprachen und Englisch. Von den Vorzügen dieser letzteren Sprache war er ganz erfüllt. Zu den alten Classikern wollte er, wie es sich ausdrückte, den Schlüssel gefunden haben. Einst fand ich ihn über einem griechischen Autor. Da, sagte er, da hat Rammeler auch einmal dummes Zeug gemacht und ganz falsch übersetzt; es muß anders heißen. Es war eine Ode der Sappho.

Daß er bey diesen Arbeiten dennoch seine Aufmerksamkeit nicht ganz von der Natur abge-

zogen hat, beweist seine um diese Zeit geschriebene Darstellung der Nützlichkeit der Bienen von einer neuen Seite, eine Schrift, die alle Würdigung verdient, und den besondern Mann mit seinen vielfachen guten und seltsamen Eigenschaften zugleich recht deutlich erkennen läßt.

Sein letztes Werk, die Frucht seiner Sprachstudien „neue Kritik der klassischen röm. Dichter,“ hat wenig Beyfall gefunden, und ist vielmehr, wie ein Recensent sich ausdrückt, nur durch seine unbegreifliche Verkehrtheit merkwürdig geworden. Hier habe ich nichts zu sagen, denn mir ist Sprengel hier nur als Mensch und als Botaniker merkwürdig; was er als Gelehrter sonst noch gewesen, müssen andere beurtheilen. Ich kann mir indessen sehr wohl denken, daß ein Mann, der alles mit dem Verstande bezwingen wollte, was nicht durch die Sinne zu begreifen war, der alles verwarf, was wider seinen Verstand lief, weil er diesen nur für den rechten hielt, und der deshalb mit einer fast kindlichen Unbefangenheit die Natur von sich gab, wie sie auf ihn wirkte, daß ein solcher in den unbegreiflichen Schöpfungen der Phantasie, und auf den schlüpfrigen Pfaden der Liebesdichter zu einer seltsamen, ja unförmlichen Erscheinung hat werden müssen.

Es wird aus diesem Wenigen hervorgehen, daß Sprengel als Mensch sehr achtungswerth, als Gelehrter etwas einseitig, aber doch selbstständig, als Botaniker aber vorzüglich darum von großen Verdiensten war, weil er alle seine Kennt-

nisse unmittelbar aus der Natur geschöpft, und seine richtigen Beobachtungen durch Nachdenken in wohlgefällige Einheit gebracht hatte.

Ich wüßte nicht, mit wem sich Sprengel besser vergleichen ließe, als mit Ehrhart.

Als ich i. I. 1816. wieder nach Berlin kam und meinen alten Lehrer aufsuchte, fand ich ihn nicht mehr unter den Lebendigen. Er war kurz zuvor gestorben, und hatte seine Haabe einem alten Freunde in Berlin vermacht. Dieser wird also auch sein Herbarium besitzen, welches viel Merkwürdiges an Pflanzen und Bemerkungen enthalten mag, und für die Wissenschaft erhalten werden sollte.

Erfurt.

H. B.

II. Botanische Notizen über einige Pflanzen Ostpreussens.

Der sel. Willdenow sagt in seinem Grundrisse der Kräuterkunde §. 375. „Merkwürdig ist es, daß so gemeine Pflanzen als „und *Cucubalus Otites*, zwanzig Meilen hinter Berlin gerade nach Norden gänzlich aufhören, und gar nicht mehr zu finden sind.“ — Ich habe diese Pflanze sehr häufig in *arenosis sterilibus* bey Spittelhof unweit Königsberg in Preussen gefunden.

Der Herr Professor Schweigger nennet im Königsberger Archiv für Naturwissenschaft, Stück II. S. 225. „*Statice Armeria* L. oder Ar-